Medienspiegel

05.08.2024

Avenue ID: 4033 Artikel: 4 Folgeseiten: 8

Print 04.08.2024 SonntagsZeitung Fleur Jaeggy ist eine Virtuosin des Entsetzlichen 01 **News Websites** 03.08.2024 bazonline.ch / Basler Zeitung Online Fleur Jaeggy ist eine Virtuosin des Entsetzlichen 04 03.08.2024 derbund.ch / Der Bund Online Fleur Jaeggy ist eine Virtuosin des Entsetzlichen 07 03.08.2024 tagesanzeiger.ch / Tages-Anzeiger Online Fleur Jaeggy ist eine Virtuosin des Entsetzlichen 10

SonntagsZeitung

Medienart: Print

The state of the s

Seite: 43 Fläche: 94'689 mm² Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.009 Referenz: 92768473 Ausschnitt Seite: 1/3

Print

SonntagsZeitung 8021 Zürich 044/ 248 40 40 https://www.tagesanzeiger.ch/sonntags...

Medientyp: Tages- und Wochenpresse Auflage: 121'382 Erscheinungsweise: wöchentlich

sonntagszeitung.ch | 4. August 2024

Leben & Kultur



1940 in Zürich geboren, wurde Fleur Jaeggy dieses Jahr mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet, obwohl sie inzwischen gar nicht mehr schreibt. SonntagsZeitung

SonntagsZeitung

Medienart: Print

Auflage: 121'382

Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 43 Fläche: 94'689 mm² Auftrag: 3019091

Referenz: 92768473

Print

044/ 248 40 40 https://www.tagesanzeiger.ch/sonntags..

Fleur Jaeggy ist eine Virtuosin des Entsetzlichen

Schweizer Literatur In ihren Geschichten wird eine Frau gebraten, eine andere spricht mit einem Fisch über den Tod. Mit 83 ist Jaeggy so etwas wie die Newcomerin des Jahres.

Pascal Moser

Wie der Teufelsgeiger und Inbegriff des Virtuosen, Niccolò Pa-Bennett.

Obwohl sie schon lange nicht hoffe, die Leute lesen Calasso.» mehr schreibt, wurde Jaeggy in diesem Jahr mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet. Mit seit der Geburt Ingeborg Bachmann verband Fleur Jaeggy lebt allein und weit-Fleur Jaeggy eine langjährige Freundschaft, Roberto Calasso war ihr Ehemann.

«Ich hoffe, die Leute lesen Calasso»

gend verbrachte sie zum gros- Internaten. sen Teil in einem Heim, aus dem sie schliesslich floh, um in Itali- ein Drang, diese Heimatlosigen eine Karriere als Model und keit literarisch zu bewältigen. In Schriftstellerin zu verfolgen. Die «Ohne Schicksal», einer Kurzgeliterarische Verarbeitung dieser schichte aus dem Jahr 1994, sorgt

wann den italienischen Bagutta-Literaturpreis.

Bis heute kann Fleur Jaegganini, der vorzugsweise auf sei- gy auf Deutsch allerdings noch ner Kanonenvioline spielte, hat nicht vollständig entdeckt werauch Fleur Jaeggy ein Lieblings- den, weil sie auf Italienisch instrument. Auf ihrer Schreibma- schreibt und es an Übersetzunschine des Typs Hermes Ambas- gen fehlt. Und die wenigen vorsador hat die heute 83-jährige handenen Übersetzungen waren Schweizerin ein Werk erschaf- jahrelang vergriffen. Sie selbst fen, das so ganz sich gerade erst scheint das wenig zu kümmern. entfaltet. «Danken wir den Göt- Als sie einmal in einem Intertern und dem Teufel für Fleur view erzählte, ihr Ehemann, der Jaeggy», schrieb die englische inzwischen verstorbene Rober-Schriftstellerin Claire-Louise to Calasso, sei ein bekannter Schriftsteller gewesen, entgeg-Susan Sontag war von ihrer nete der Journalist, dass auch sie lakonischen Erzählweise begeis- sehr bekannt sei. Ihre Antwort: tert, Joseph Brodsky ebenfalls. «Ist das so? Verblüffend. Aber ich

Eine Mutter hasst ihr Kind

gehend zurückgezogen in Mailand, umgeben von Büchern, Interviewanfragen ignoriert sie konsequent. Die Schweizer Autorin, die zwischen drei Sprachen Italienisch, Französisch und Geboren wurde Jaeggy 1940 in Deutsch – aufgewachsen ist, be-Zürich als Tochter eines Schwei- zeichnet sich selbst als Heimatzer Anwalts und seiner italie- lose. Ihre Figuren leben ähnlich, nischen Frau. Kindheit und Ju- in abgeschiedenen Häusern oder

In ihrem Werk zeigt sich puritanischen Kindheit, «Die se- eine Mutter, die ihr Kind hasst,

ligen Jahre der Züchtigung», ge- seit es auf der Welt ist, dafür, dass dieses nicht von einer liebenden Familie aufgenommen wird. Die Mutter Marie-Anne hat den Namen aus der Bibel, den Charakter aber hat sie vom Teufel. Sie verspricht die Tochter einer reichen Familie, die den Tod ihres Kindes betrauert und sich ein Mädchen herbeisehnt.

> Es scheint alles abgemacht, doch kurz nach der Einwilligung ändert sie ihre Meinung, «die gnädige Frau erhängte sich fünf Minuten später». Die Mutter meinte, es sei ein Scherz gewesen, und das Mädchen wächst heran. Sie sieht sich zum Schluss der Geschichte an, was hätte sein können. «Genauer gesagt, sie sieht sich an, wo ihr Schicksal vorübergegangen ist.»

> Das Schicksal bringt in Jaeggys Werk in der Regel Leid. Trotzdem ist die Erzählperspektive nie ironisch, nie zynisch. Die Geschichten bannen die grausame Absurdität des Schicksals mit absoluter Offenheit und einer grossen Sympathie für alle, die von ihr betroffen sind. Als die Icherzählerin in «Eine Begegnung in der Bronx» mit Oliver Sacks essen geht, erblickt sie einen Fisch, der ihren Blick zu erwidern scheint.

Die Vergänglichkeit bestimmt alle Geschichten

«Ich hatte sehr deutlich den Eindruck, dass er mich versteht. Ich redete mit ihm. Stumm. Mit Zuneigung. Er weiss, dass er sterben muss.» Und dann endet die

SonntagsZeitung

Medienart: Print

Auflage: 121'382

Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Seite: 43 Fläche: 94'689 mm2 Auftrag: 3019091

Referenz: 92768473 Ausschnitt Seite: 3/3

Print

SonntagsZeitung 044/ 248 40 40 https://www.tagesanzeiger.ch/sonntags.

Erscheinungsweise: wöchentlich

Geschichte wenig später auch adieu.»

Was alle Geschichten bestimmt, ist die Vergänglichkeit, zweier Frauen, von denen sich so gross.» eine auf Druck ihrer Mutter entschliesst, einen Mann zu heiraten: «Lass mich gehen, oder ich bringe dich um, sagte sie kurz vor dige Tote benehmen. Sinn sucht leben. Übrigens der einzige. ihrer Hochzeit zu mir. Dieses dass man auch in den seligen Jahren mich gehen» kränkte mich.» Die der Züchtigung vergebens: «Der Fleur Jaeggy: Die seligen Jahre Geschichte endet, wie so oft, mit dem Tod, dieses Mal stirbt Agnes.

schon. Die Gäste des Restaurants durch ungehorsame Zöglinge, dort oben konnte man das jüngssuchen sich Fische zum Verspei- mal durch zerstörerische Kin- te Gericht erahnen, das jeden von sen aus, die Erzählerin verab- der, kommt bei Jaeggy unschul- uns wegen nichts anklagte.» schiedet sich und geht: «Ich be- dig daher und fordert immer wege meine Lippen. Wie er. Und das Schlimmste. «Das Univer- ten als Rückblick Jahre später deutung», heisst es einmal, und das Geschehene zu beschreiben, kurz darauf wird eine Frau ge- braucht Zeit. Es sind Worte für auch die von Bekanntschaften. In braten. «Der Unterschied zu ei- das Absurde, den Tod und das «Agnes» geht es um die Liebe nem Tier am Spiess war gar nicht Böse. Emil Cioran hätten diese

> Wind kräuselte den unheilvol- der Züchtigung. Suhrkamp, 2024. len See und die Gedanken, wäh- 110 S., ca. 18 Fr. rend er die Wolken hinwegfegte,

Das Böse, mal verkörpert sie zerfetzte mit einem Beil, und

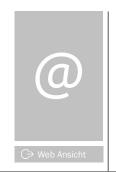
Oft sind Jaeggys Geschichsum zerstören. Nichts ist von Be- erzählt. Die Worte zu finden, Geschichten köstlich amüsiert. Nur der Tod ist gewiss. Überall Die Tatsache, dass das Leben keikönnen Menschen sterben oder nen Sinn hat, schrieb dieser beverschwinden, sich wie leben- kanntlich, ist ein Grund, um zu





Online-Ausgabe

Basler Zeitung 4002 Basel 061/ 639 19 89 https://www.bazonline.ch/ Medienart: Internet Medientyp: Tages- und Wochenpresse UUpM: 730'000 Page Visits: 3'198'100



Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.00 Referenz: 92768501 Ausschnitt Seite: 1/3

News Websites

Schweizer Literatur

Fleur Jaeggy ist eine Virtuosin des Entsetzlichen

In ihren Geschichten wird eine Frau gebraten, eine andere spricht mit einem Fisch über den Tod. Mit 83 Jahren ist Jaeggy so etwas wie die Newcomerin des Jahres.

Publiziert heute um 14:00 Uhr, Pascal Moser

Wie der Teufelsgeiger und Inbegriff des Virtuosen, Niccolò Paganini, der vorzugsweise auf seiner Kanonenvioline spielte, hat auch Fleur Jaeggy ein Lieblingsinstrument. Auf ihrer Schreibmaschine des Typs Hermes Ambassador hat die heute 83-jährige Schweizerin ein Werk erschaffen, das so ganz sich gerade erst entfaltet. «Danken wir den Göttern und dem Teufel für Fleur Jaeggy», schrieb die englische Schriftstellerin Claire-Louise Bennett.

Susan Sontag war von ihrer lakonischen Erzählweise begeistert, Joseph Brodsky ebenfalls. Obwohl sie schon lange nicht mehr schreibt, wurde Jaeggy in diesem Jahr mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet. Mit Ingeborg Bachmann verband Fleur Jaeggy eine langjährige Freundschaft, Roberto Calasso war ihr Ehemann.

«Ich hoffe, die Leute lesen Calasso»

Geboren wurde Jaeggy 1940 in Zürich als Tochter eines Schweizer Anwalts und seiner italienischen Frau. Kindheit und Jugend verbrachte sie zum grossen Teil in einem Heim, aus dem sie schliesslich floh, um in Italien eine Karriere als Model und Schriftstellerin zu verfolgen. Die literarische Verarbeitung dieser puritanischen Kindheit, «Die seligen Jahre der Züchtigung», gewann den italienischen Bagutta-Literaturpreis.

Bis heute kann Fleur Jaeggy auf Deutsch allerdings noch nicht vollständig entdeckt werden, weil sie auf Italienisch schreibt und es an Übersetzungen fehlt. Und die wenigen vorhandenen Übersetzungen waren jahrelang vergriffen. Sie selbst scheint das wenig zu kümmern. Als sie einmal in einem Interview erzählte, ihr Ehemann, der inzwischen verstorbene Roberto Calasso, sei ein bekannter Schriftsteller gewesen, entgegnete der Journalist, dass auch sie sehr bekannt sei. Ihre Antwort: «Ist das so? Verblüffend. Aber ich hoffe, die Leute lesen Calasso.»

Eine Mutter hasst ihr Kind seit der Geburt

Fleur Jaeggy lebt allein und weitgehend zurückgezogen in Mailand, umgeben von Büchern, Interviewanfragen ignoriert sie konsequent. Die Schweizer Autorin, die zwischen drei Sprachen – Italienisch, Französisch und Deutsch – aufgewachsen ist, bezeichnet sich selbst als Heimatlose. Ihre Figuren leben ähnlich, in abgeschiedenen Häusern oder Internaten.

In ihrem Werk zeigt sich ein Drang, diese Heimatlosigkeit literarisch zu bewältigen. In «Ohne Schicksal», einer Kurzgeschichte aus dem Jahr 1994, sorgt eine Mutter, die ihr Kind hasst, seit es auf der Welt ist, dafür, dass dieses nicht von einer liebenden Familie aufgenommen wird. Die Mutter Marie-Anne hat den Namen aus der Bibel, den Charakter aber hat sie vom Teufel. Sie verspricht die Tochter einer reichen Familie, die den Tod ihres Kindes betrauert und sich ein Mädchen herbeisehnt.

Es scheint alles abgemacht, doch kurz nach der Einwilligung ändert sie ihre Meinung, «die gnädige Frau erhängte sich fünf Minuten später». Die Mutter meinte, es sei ein Scherz gewesen, und das Mädchen wächst heran. Sie sieht sich zum Schluss der Geschichte an, was hätte sein können. «Genauer gesagt, sie sieht sich an, wo ihr Schicksal vorübergegangen ist.»

Im Restaurant redet die Erzählerin mit einem Fisch

Das Schicksal bringt in Jaeggys Werk in der Regel Leid. Trotzdem ist die Erzählperspektive nie ironisch, nie zynisch. Die Geschichten bannen die grausame Absurdität des Schicksals mit absoluter Offenheit und einer grossen Sympathie für alle, die von ihr betroffen sind. Als die Icherzählerin in «Eine Begegnung in der Bronx» mit Oliver Sacks

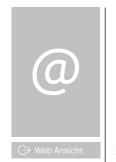




Online-Ausgabe

Basler Zeitung 4002 Basel 061/ 639 19 89 https://www.bazonline.ch/

Medienart: Internet Medientyp: Tages- und Wochenpresse UUpM: 730'000 Page Visits: 3'198'100



Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.009 Referenz: 92768501 Ausschnitt Seite: 2/3

Bericht Seite: 5/12

News Websites

essen geht, erblickt sie einen Fisch, der ihren Blick zu erwidern scheint.

«Ich hatte sehr deutlich den Eindruck, dass er mich versteht. Ich redete mit ihm. Stumm. Mit Zuneigung. Er weiss, dass er sterben muss.» Und dann endet die Geschichte wenig später auch schon. Die Gäste des Restaurants suchen sich Fische zum Verspeisen aus, die Erzählerin verabschiedet sich und geht: «Ich bewege meine Lippen. Wie er. Und adieu.»

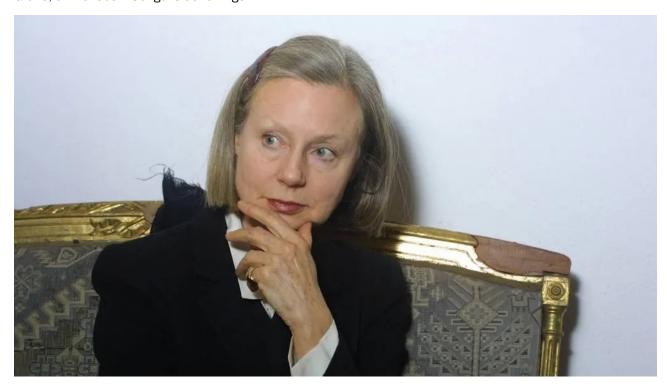
Eine Frau wird gebraten

Was alle Geschichten bestimmt, ist die Vergänglichkeit, auch die von Bekanntschaften. In «Agnes» geht es um die Liebe zweier Frauen, von denen sich eine auf Druck ihrer Mutter entschliesst, einen Mann zu heiraten: «Lass mich gehen, oder ich bringe dich um, sagte sie kurz vor ihrer Hochzeit zu mir. Dieses dass mich gehen, kränkte mich.» Die Geschichte endet, wie so oft, mit dem Tod, dieses Mal stirbt Agnes.

Das Böse, mal verkörpert durch ungehorsame Zöglinge, mal durch zerstörerische Kinder, kommt bei Jaeggy unschuldig daher und fordert immer das Schlimmste. «Das Universum zerstören. Nichts ist von Bedeutung», heisst es einmal, und kurz darauf wird eine Frau gebraten. «Der Unterschied zu einem Tier am Spiess war gar nicht so gross.»

Nur der Tod ist gewiss. Überall können Menschen sterben oder verschwinden, sich wie lebendige Tote benehmen. Sinn sucht man auch in den seligen Jahren der Züchtigung vergebens: «Der Wind kräuselte den unheilvollen See und die Gedanken, während er die Wolken hinwegfegte, sie zerfetzte mit einem Beil, und dort oben konnte man das jüngste Gericht erahnen, das jeden von uns wegen nichts anklagte.»

Oft sind Jaeggys Geschichten als Rückblick Jahre später erzählt. Die Worte zu finden, das Geschehene zu beschreiben, braucht Zeit. Es sind Worte für das Absurde, den Tod und das Böse. Emil Cioran hätten diese Geschichten köstlich amüsiert. Die Tatsache, dass das Leben keinen Sinn hat, schrieb dieser bekanntlich, ist ein Grund, um zu leben. Übrigens der einzige.





Online-Ausgabe

Basler Zeitung 4002 Basel 061/ 639 19 89 https://www.bazonline.ch/

Medienart: Internet Medientyp: Tages- und Wochenpresse UUpM: 730'000 Page Visits: 3'198'100



Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.009 Referenz: 92768501 Ausschnitt Seite: 3/3

News Websites

1940 in Zürich geboren, wurde Fleur Jaeggy dieses Jahr mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet, auch wenn sie inzwischen gar nicht mehr schreibt.Foto: Imago



Bericht Seite: 6/12



Online - Ausgabe

Der Bund 3001 Bern 031/ 385 11 11 https://www.derbund.ch/

Medienart: Internet Medientyp: Tages- und Wochenpresse UUpM: 825'000 Page Visits: 2'448'400



Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.00 Referenz: 92768502 Ausschnitt Seite: 1/3

Bericht Seite: 7/12

News Websites

Schweizer Literatur

Fleur Jaeggy ist eine Virtuosin des Entsetzlichen

In ihren Geschichten wird eine Frau gebraten, eine andere spricht mit einem Fisch über den Tod. Mit 83 Jahren ist Jaeggy so etwas wie die Newcomerin des Jahres.

Publiziert heute um 14:00 Uhr, Pascal Moser

Wie der Teufelsgeiger und Inbegriff des Virtuosen, Niccolò Paganini, der vorzugsweise auf seiner Kanonenvioline spielte, hat auch Fleur Jaeggy ein Lieblingsinstrument. Auf ihrer Schreibmaschine des Typs Hermes Ambassador hat die heute 83-jährige Schweizerin ein Werk erschaffen, das so ganz sich gerade erst entfaltet. «Danken wir den Göttern und dem Teufel für Fleur Jaeggy», schrieb die englische Schriftstellerin Claire-Louise Bennett.

Susan Sontag war von ihrer lakonischen Erzählweise begeistert, Joseph Brodsky ebenfalls. Obwohl sie schon lange nicht mehr schreibt, wurde Jaeggy in diesem Jahr mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet. Mit Ingeborg Bachmann verband Fleur Jaeggy eine langjährige Freundschaft, Roberto Calasso war ihr Ehemann.

«Ich hoffe, die Leute lesen Calasso»

Geboren wurde Jaeggy 1940 in Zürich als Tochter eines Schweizer Anwalts und seiner italienischen Frau. Kindheit und Jugend verbrachte sie zum grossen Teil in einem Heim, aus dem sie schliesslich floh, um in Italien eine Karriere als Model und Schriftstellerin zu verfolgen. Die literarische Verarbeitung dieser puritanischen Kindheit, «Die seligen Jahre der Züchtigung», gewann den italienischen Bagutta-Literaturpreis.

Bis heute kann Fleur Jaeggy auf Deutsch allerdings noch nicht vollständig entdeckt werden, weil sie auf Italienisch schreibt und es an Übersetzungen fehlt. Und die wenigen vorhandenen Übersetzungen waren jahrelang vergriffen. Sie selbst scheint das wenig zu kümmern. Als sie einmal in einem Interview erzählte, ihr Ehemann, der inzwischen verstorbene Roberto Calasso, sei ein bekannter Schriftsteller gewesen, entgegnete der Journalist, dass auch sie sehr bekannt sei. Ihre Antwort: «Ist das so? Verblüffend. Aber ich hoffe, die Leute lesen Calasso.»

Eine Mutter hasst ihr Kind seit der Geburt

Fleur Jaeggy lebt allein und weitgehend zurückgezogen in Mailand, umgeben von Büchern, Interviewanfragen ignoriert sie konsequent. Die Schweizer Autorin, die zwischen drei Sprachen – Italienisch, Französisch und Deutsch – aufgewachsen ist, bezeichnet sich selbst als Heimatlose. Ihre Figuren leben ähnlich, in abgeschiedenen Häusern oder Internaten.

In ihrem Werk zeigt sich ein Drang, diese Heimatlosigkeit literarisch zu bewältigen. In «Ohne Schicksal», einer Kurzgeschichte aus dem Jahr 1994, sorgt eine Mutter, die ihr Kind hasst, seit es auf der Welt ist, dafür, dass dieses nicht von einer liebenden Familie aufgenommen wird. Die Mutter Marie-Anne hat den Namen aus der Bibel, den Charakter aber hat sie vom Teufel. Sie verspricht die Tochter einer reichen Familie, die den Tod ihres Kindes betrauert und sich ein Mädchen herbeisehnt.

Es scheint alles abgemacht, doch kurz nach der Einwilligung ändert sie ihre Meinung, «die gnädige Frau erhängte sich fünf Minuten später». Die Mutter meinte, es sei ein Scherz gewesen, und das Mädchen wächst heran. Sie sieht sich zum Schluss der Geschichte an, was hätte sein können. «Genauer gesagt, sie sieht sich an, wo ihr Schicksal vorübergegangen ist.»

Im Restaurant redet die Erzählerin mit einem Fisch

Das Schicksal bringt in Jaeggys Werk in der Regel Leid. Trotzdem ist die Erzählperspektive nie ironisch, nie zynisch. Die Geschichten bannen die grausame Absurdität des Schicksals mit absoluter Offenheit und einer grossen Sympathie für alle, die von ihr betroffen sind. Als die Icherzählerin in «Eine Begegnung in der Bronx» mit Oliver Sacks

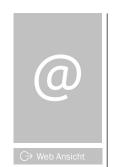




Online - Ausgabe

Der Bund 3001 Bern 031/ 385 11 11 https://www.derbund.ch/

Medienart: Internet Medientyp: Tages- und Wochenpresse UUpM: 825'000 Page Visits: 2'448'400



Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.009 Referenz: 92768502 Ausschnitt Seite: 2/3

Bericht Seite: 8/12

News Websites

essen geht, erblickt sie einen Fisch, der ihren Blick zu erwidern scheint.

«Ich hatte sehr deutlich den Eindruck, dass er mich versteht. Ich redete mit ihm. Stumm. Mit Zuneigung. Er weiss, dass er sterben muss.» Und dann endet die Geschichte wenig später auch schon. Die Gäste des Restaurants suchen sich Fische zum Verspeisen aus, die Erzählerin verabschiedet sich und geht: «Ich bewege meine Lippen. Wie er. Und adieu.»

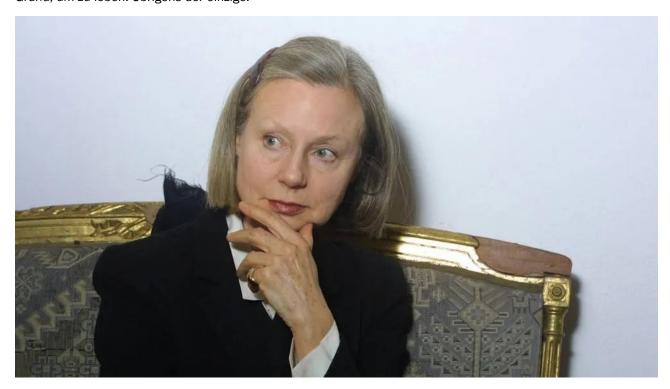
Eine Frau wird gebraten

Was alle Geschichten bestimmt, ist die Vergänglichkeit, auch die von Bekanntschaften. In «Agnes» geht es um die Liebe zweier Frauen, von denen sich eine auf Druck ihrer Mutter entschliesst, einen Mann zu heiraten: «Lass mich gehen, oder ich bringe dich um, sagte sie kurz vor ihrer Hochzeit zu mir. Dieses dass mich gehen) kränkte mich.» Die Geschichte endet, wie so oft, mit dem Tod, dieses Mal stirbt Agnes.

Das Böse, mal verkörpert durch ungehorsame Zöglinge, mal durch zerstörerische Kinder, kommt bei Jaeggy unschuldig daher und fordert immer das Schlimmste. «Das Universum zerstören. Nichts ist von Bedeutung», heisst es einmal, und kurz darauf wird eine Frau gebraten. «Der Unterschied zu einem Tier am Spiess war gar nicht so gross.»

Nur der Tod ist gewiss. Überall können Menschen sterben oder verschwinden, sich wie lebendige Tote benehmen. Sinn sucht man auch in den seligen Jahren der Züchtigung vergebens: «Der Wind kräuselte den unheilvollen See und die Gedanken, während er die Wolken hinwegfegte, sie zerfetzte mit einem Beil, und dort oben konnte man das jüngste Gericht erahnen, das jeden von uns wegen nichts anklagte.»

Oft sind Jaeggys Geschichten als Rückblick Jahre später erzählt. Die Worte zu finden, das Geschehene zu beschreiben, braucht Zeit. Es sind Worte für das Absurde, den Tod und das Böse. Emil Cioran hätten diese Geschichten köstlich amüsiert. Die Tatsache, dass das Leben keinen Sinn hat, schrieb dieser bekanntlich, ist ein Grund, um zu leben. Übrigens der einzige.





Online - Ausgabe

Der Bund 3001 Bern 031/ 385 11 11 https://www.derbund.ch/

Medienart: Internet Medientyp: Tages- und Wochenpresse UUpM: 825'000 Page Visits: 2'448'400



Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.009 Referenz: 92768502 Ausschnitt Seite: 3/3

Bericht Seite: 9/12

News Websites

1940 in Zürich geboren, wurde Fleur Jaeggy dieses Jahr mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet, auch wenn sie inzwischen gar nicht mehr schreibt.Foto: Imago



Online-Ausgabe

Tages-Anzeiger 8021 Zürich 044/ 248 41 11 https://tagesanzeiger.ch/ Medienart: Internet Medientyp: Tages- und Wochenpresse UUpM: 895'720 Page Visits: 13'993'700



Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.009 Referenz: 92768498 Ausschnitt Seite: 1/3

Bericht Seite: 10/12

News Websites

Schweizer Literatur

Fleur Jaeggy ist eine Virtuosin des Entsetzlichen

In ihren Geschichten wird eine Frau gebraten, eine andere spricht mit einem Fisch über den Tod. Mit 83 Jahren ist Jaeggy so etwas wie die Newcomerin des Jahres.

Publiziert heute um 14:00 Uhr, Pascal Moser

Wie der Teufelsgeiger und Inbegriff des Virtuosen, Niccolò Paganini, der vorzugsweise auf seiner Kanonenvioline spielte, hat auch Fleur Jaeggy ein Lieblingsinstrument. Auf ihrer Schreibmaschine des Typs Hermes Ambassador hat die heute 83-jährige Schweizerin ein Werk erschaffen, das so ganz sich gerade erst entfaltet. «Danken wir den Göttern und dem Teufel für Fleur Jaeggy», schrieb die englische Schriftstellerin Claire-Louise Bennett.

Susan Sontag war von ihrer lakonischen Erzählweise begeistert, Joseph Brodsky ebenfalls. Obwohl sie schon lange nicht mehr schreibt, wurde Jaeggy in diesem Jahr mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet. Mit Ingeborg Bachmann verband Fleur Jaeggy eine langjährige Freundschaft, Roberto Calasso war ihr Ehemann.

«Ich hoffe, die Leute lesen Calasso»

Geboren wurde Jaeggy 1940 in Zürich als Tochter eines Schweizer Anwalts und seiner italienischen Frau. Kindheit und Jugend verbrachte sie zum grossen Teil in einem Heim, aus dem sie schliesslich floh, um in Italien eine Karriere als Model und Schriftstellerin zu verfolgen. Die literarische Verarbeitung dieser puritanischen Kindheit, «Die seligen Jahre der Züchtigung», gewann den italienischen Bagutta-Literaturpreis.

Bis heute kann Fleur Jaeggy auf Deutsch allerdings noch nicht vollständig entdeckt werden, weil sie auf Italienisch schreibt und es an Übersetzungen fehlt. Und die wenigen vorhandenen Übersetzungen waren jahrelang vergriffen. Sie selbst scheint das wenig zu kümmern. Als sie einmal in einem Interview erzählte, ihr Ehemann, der inzwischen verstorbene Roberto Calasso, sei ein bekannter Schriftsteller gewesen, entgegnete der Journalist, dass auch sie sehr bekannt sei. Ihre Antwort: «Ist das so? Verblüffend. Aber ich hoffe, die Leute lesen Calasso.»

Eine Mutter hasst ihr Kind seit der Geburt

Fleur Jaeggy lebt allein und weitgehend zurückgezogen in Mailand, umgeben von Büchern, Interviewanfragen ignoriert sie konsequent. Die Schweizer Autorin, die zwischen drei Sprachen – Italienisch, Französisch und Deutsch – aufgewachsen ist, bezeichnet sich selbst als Heimatlose. Ihre Figuren leben ähnlich, in abgeschiedenen Häusern oder Internaten.

In ihrem Werk zeigt sich ein Drang, diese Heimatlosigkeit literarisch zu bewältigen. In «Ohne Schicksal», einer Kurzgeschichte aus dem Jahr 1994, sorgt eine Mutter, die ihr Kind hasst, seit es auf der Welt ist, dafür, dass dieses nicht von einer liebenden Familie aufgenommen wird. Die Mutter Marie-Anne hat den Namen aus der Bibel, den Charakter aber hat sie vom Teufel. Sie verspricht die Tochter einer reichen Familie, die den Tod ihres Kindes betrauert und sich ein Mädchen herbeisehnt.

Es scheint alles abgemacht, doch kurz nach der Einwilligung ändert sie ihre Meinung, «die gnädige Frau erhängte sich fünf Minuten später». Die Mutter meinte, es sei ein Scherz gewesen, und das Mädchen wächst heran. Sie sieht sich zum Schluss der Geschichte an, was hätte sein können. «Genauer gesagt, sie sieht sich an, wo ihr Schicksal vorübergegangen ist.»

Im Restaurant redet die Erzählerin mit einem Fisch

Das Schicksal bringt in Jaeggys Werk in der Regel Leid. Trotzdem ist die Erzählperspektive nie ironisch, nie zynisch. Die Geschichten bannen die grausame Absurdität des Schicksals mit absoluter Offenheit und einer grossen Sympathie für alle, die von ihr betroffen sind. Als die Icherzählerin in «Eine Begegnung in der Bronx» mit Oliver Sacks





Online-Ausgabe

Tages-Anzeiger 8021 Zürich 044/ 248 41 11 https://tagesanzeiger.ch/ Medienart: Internet Medientyp: Tages- und Wochenpresse UUpM: 895'720 Page Visits: 13'993'700



Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.009 Referenz: 92768498 Ausschnitt Seite: 2/3

Bericht Seite: 11/12

News Websites

essen geht, erblickt sie einen Fisch, der ihren Blick zu erwidern scheint.

«Ich hatte sehr deutlich den Eindruck, dass er mich versteht. Ich redete mit ihm. Stumm. Mit Zuneigung. Er weiss, dass er sterben muss.» Und dann endet die Geschichte wenig später auch schon. Die Gäste des Restaurants suchen sich Fische zum Verspeisen aus, die Erzählerin verabschiedet sich und geht: «Ich bewege meine Lippen. Wie er. Und adieu.»

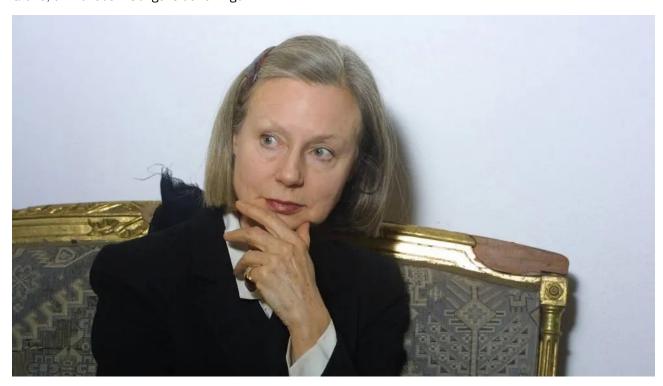
Eine Frau wird gebraten

Was alle Geschichten bestimmt, ist die Vergänglichkeit, auch die von Bekanntschaften. In «Agnes» geht es um die Liebe zweier Frauen, von denen sich eine auf Druck ihrer Mutter entschliesst, einen Mann zu heiraten: «Lass mich gehen, oder ich bringe dich um, sagte sie kurz vor ihrer Hochzeit zu mir. Dieses dass mich gehen, kränkte mich.» Die Geschichte endet, wie so oft, mit dem Tod, dieses Mal stirbt Agnes.

Das Böse, mal verkörpert durch ungehorsame Zöglinge, mal durch zerstörerische Kinder, kommt bei Jaeggy unschuldig daher und fordert immer das Schlimmste. «Das Universum zerstören. Nichts ist von Bedeutung», heisst es einmal, und kurz darauf wird eine Frau gebraten. «Der Unterschied zu einem Tier am Spiess war gar nicht so gross.»

Nur der Tod ist gewiss. Überall können Menschen sterben oder verschwinden, sich wie lebendige Tote benehmen. Sinn sucht man auch in den seligen Jahren der Züchtigung vergebens: «Der Wind kräuselte den unheilvollen See und die Gedanken, während er die Wolken hinwegfegte, sie zerfetzte mit einem Beil, und dort oben konnte man das jüngste Gericht erahnen, das jeden von uns wegen nichts anklagte.»

Oft sind Jaeggys Geschichten als Rückblick Jahre später erzählt. Die Worte zu finden, das Geschehene zu beschreiben, braucht Zeit. Es sind Worte für das Absurde, den Tod und das Böse. Emil Cioran hätten diese Geschichten köstlich amüsiert. Die Tatsache, dass das Leben keinen Sinn hat, schrieb dieser bekanntlich, ist ein Grund, um zu leben. Übrigens der einzige.





Online-Ausgabe

Tages-Anzeiger 8021 Zürich 044/ 248 41 11 https://tagesanzeiger.ch/ Medienart: Internet Medientyp: Tages- und Wochenpresse UUpM: 895'720 Page Visits: 13'993'700



Auftrag: 3019091 Themen-Nr.: 840.009 Referenz: 92768498 Ausschnitt Seite: 3/3

News Websites

Bericht Seite: 12/12

1940 in Zürich geboren, wurde Fleur Jaeggy dieses Jahr mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet, auch wenn sie inzwischen gar nicht mehr schreibt.Foto: Imago

